
VALENTIN BECK

Was ist globale Verantwortung? Sieben Fehldeutungen¹

1. ZUR FRAGESTELLUNG

Weltweit leben derzeit so viele Menschen wie noch nie in materiellem Wohlstand. Zugleich sind auch heute immer noch Hunderte Millionen Erdenbewohner zu einem Leben in extremer und schwerer Armut verdammt. Ihnen fehlt es an einem sicheren Zugang zu Grundgütern, wie angemessener Nahrung, sauberem Trinkwasser, Wohnraum, sanitären Anlagen, lebenswichtigen Medikamenten, medizinischer Betreuung, elementarer Bildung und politischer Mitbestimmung. Diese knappe Gegenüberstellung des Wohlstands der einen und der gravierenden Entbehrungen der anderen legt die Frage danach nahe, wem eine Verantwortung dafür zukommt, den Zugang aller Menschen zu Grundgütern sicherzustellen oder gemeinsam mit anderen zu diesem Ziel beizutragen. Für die im Weltmaßstab Bessergestellten legt sich besonders die Frage nahe, ob es diesbezüglich auch eine Ländergrenzen überschreitende Verantwortung von prinzipiell globaler Reichweite gibt und wie diese genauer beschaffen ist.

2. DIE ALLTAGSMORALISCHE SICHT

Es gibt heute somit sicherlich schon so etwas wie eine diffuse und medial vermittelte Vertrautheit mit globaler Verantwortung. Ich argumentiere im Folgenden jedoch dafür, dass ein geschärftes Bewusstsein nötig ist, weil immer noch eine ziemlich problematische Sicht das Verhalten von Akteuren in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft dominiert. Dieser Sichtweise zufolge mag ein Beitrag zur Bekämpfung von Armut in Entwicklungs- und Schwellenländern durch global Bessergestellte und ihre politischen Repräsentanten zwar löblich sein, aber er sei nicht moralisch verpflichtend oder könne sich allerhöchstens auf schwache moralische Forderungen stützen. Die Bekämpfung von globaler Armut könne deshalb bei Bedarf nachrangig zu anderen politischen und persönlichen Zielsetzungen behandelt werden.

Weil diese Position weit verbreitet ist, nenne ich sie die *alltagsmoralische Sicht*. Ihr sollte eine überzeugendere Deutung von globaler Verantwortung gegenübergestellt werden. Eine solche Alternative habe ich in meinem Buch *Eine Theorie der globalen Verantwortung*² ausgearbeitet. Es ist nicht möglich, diese Theorie hier in ihrer Gänze wiederzugeben. Stattdessen soll es um eine Reihe von gängigen Fehldeutungen gehen, die mit der alltagsmoralischen Sicht auf globale Verantwortung in Verbindung stehen. Dadurch werden einige Kernbestandteile einer überzeugenderen Interpretation

¹ Dieser Text ist die Kurzform eines Vortrags, den ich zuerst auf der Jahrestagung des Club of Rome in Wien im Oktober 2017 gehalten habe. Eine längere Version erscheint im zugehörigen Tagungsband als: *Was ist globale Verantwortung? Wie sich Fehldeutungen erkennen und vermeiden lassen*. In: HELMUT REINALTER (Hrsg.): *Das neue Aufklärungsdenken und der Wandel der Gesellschaft*. Wien: Löcker (i. E.). Ich danke den Teilnehmern der Wiener Tagung und des Salzburger Forschungskolloquiums für praktische Philosophie für ihr hilfreiches Feedback.

² VALENTIN BECK: *Eine Theorie der globalen Verantwortung. Was wir Menschen in extremer Armut schulden*. Berlin: Suhrkamp 2016.

von globaler Verantwortung induktiv zum Vorschein kommen. Ich wende mich nun nacheinander sieben irreführenden Deutungsmustern zu, die einzeln oder auch in Kombination vorgebracht werden können.

3. SIEBEN FEHLDEUTUNGEN

3.1 Die interaktionistische Fehldeutung

Beginnen wir mit der *interaktionistischen Fehldeutung*³, die im Alltagsdiskurs vorkommt, aber auch die akademische philosophische Debatte über Weltarmut und korrelierende Verantwortung nachhaltig geprägt hat.⁴ Der Fehler dieser Deutung liegt in einer Verkürzung von moralischen Relationen auf die interpersonale Ebene, und er lässt sich besonders gut an einem Gedankenexperiment veranschaulichen, das der australische Philosoph Peter Singer erstmals in einem Aufsatz 1972 ins Spiel brachte.⁵ Singer wartete mit dem Vorschlag auf, globale Verantwortung analog zur Verantwortung eines Passanten zu verstehen, der ein um Hilfe rufendes Kind in einem Teich entdeckt. Unstrittig ist, dass alles andere als der Versuch der Rettung des Kindes durch den Passanten verwerflich wäre. Singers Provokation besteht darin, die Untätigkeit Bessergestellter gegenüber globaler Armut für *moralisch äquivalent* mit einer denkbaren Untätigkeit des Passanten zu erklären. Folglich sei nicht nur die Unterlassung von Hilfe im Teichszenario, sondern auch gegenüber Menschen in extremer Armut eine gravierende Verfehlung.

Damit stehen die alltagsmoralische Sicht und Singers Position in einem eklatanten Widerspruch zueinander. Trotzdem offenbaren die beiden Positionen bei näherem Hinsehen auch eine folgenreiche Gemeinsamkeit in Gestalt eines *interaktionistischen Moralverständnisses*, wonach moralische Beziehungen stets nach dem Modell der interpersonalen Verantwortung beurteilt werden, die Menschen im direkten Umgang mit anderen tragen. Während die Alltagsmoral auf interpersonale Beziehungen im Nahbereich fokussiert und das Gewicht von globaler Verantwortung bestreitet, dehnt Singer den Bereich der interpersonalen Moral auf die gesamte Welt aus, indem er suggeriert, dass unsere Beziehung zu Notleidenden weltweit analog zur Beziehung des Passanten im Teichszenario zu bewerten sei. Denn wir hätten ja die Möglichkeit, Geld an Organisationen zu spenden, die auch in Tausenden von Kilometern Entfernung ähnlich schnelle und effektive Hilfe leisten können wie der Passant dem Kind.

Singer ist darin Recht zu geben, dass gängige Überzeugungen über das fehlende Gewicht von globaler Verantwortung zu revidieren sind. Aber dafür bedarf es einer besseren Begründung, denn anders als es die Teichanalogie suggeriert, ist Armut ein strukturell tief verankertes Problem, das sich leider nicht schon durch wenige einfache Maßnahmen beseitigen lässt. Sowohl die Alltagsmoral als auch Singer übersehen die Bedeutung von Strukturen als Gegenständen der Verantwortung. Die Bekämpfung globaler Armut gehört zu den kollektiven Herausforderungen, die nur durch

3 Die Rekonstruktion dieser Fehldeutung und meine Erwiderung auf sie basieren auf Annahmen, die ich ausführlicher erarbeitet und diskutiert habe (vgl. BECK: A. a. O. (siehe Anm. 2), dort schwerpunktmäßig in Kap. IV und im Exkurs zu Singer in Kap. IX).

4 Vgl. zu dieser Debatte u. a. die Beiträge in: WILLIAM AIKEN/HUGH LAFOLLETTE (Hrsg.): *World Hunger and Morality*. Englewood Cliffs, N. J.: Pearson ²1995 (¹1977) und: BARBARA BLEISCH/PETER SCHABER (Hrsg.): *Weltarmut und Ethik*. Paderborn: Mentis 2007.

5 Vgl. PETER SINGER: *Famine, Affluence, and Morality*. In: *Philosophy & Public Affairs*, 1/1972. S. 229–243, hier S. 231 (dt.: *Hunger, Wohlstand und Moral*. In: BLEISCH/SCHABER (Hrsg.): A. a. O. (siehe Anm. 4). S. 37–51, hier S. 9).

die grundlegende Veränderung von Sozialstrukturen erreichbar sind. Armut hat viele Entstehungsursachen, die durch koordinierte politische Schritte zu bekämpfen sind. Es ist eine Einsicht von großer Tragweite, dass wir nicht nur im interpersonalen Umgang mit unseren Mitmenschen Verantwortung tragen, sondern auch dafür, soziale und politische Hintergrundstrukturen besser in Einklang mit bestimmten gerechtfertigten Normen zu bringen. Diese *strukturelle Verantwortung* tragen wir gemeinsam mit anderen Individual- und Kollektivsubjekten (wie Regierungen, Unternehmen und NGOs), wobei sich deren Inhalte mit Blick auf die jeweilige Position der Subjekte in der Gesellschaft genauer bestimmen lassen. Denn je nachdem, in welcher sozialen Position sie sich befinden, haben Subjekte ganz unterschiedliche Möglichkeiten, auf die Veränderung von Strukturen hinzuwirken, die Armut reproduzieren, aber auch deren Entstehung nachhaltig verhindern können.⁶

3.2 Die humanistische Fehldeutung⁷

Auch ein zweites irreführendes Deutungsmuster lässt sich mit der Teichanalogie erhellen. Wenn globale Verantwortung prinzipiell äquivalent zur interpersonalen Verantwortung des Passanten sein soll, dann ist die in Frage stehende moralische Relation implizit oder explizit als eine rein *allgemeinmenschliche* zu konzipieren. Denn Passant und Kind stehen in diesem Gedankenexperiment in keiner besonderen zwischenmenschlichen Beziehung zueinander, und dafür, dass dieser jenem moralisch zur Hilfe verpflichtet ist, ist nur entscheidend, dass beide Menschen sind. Nun kann das Gedankenexperiment zwar gut veranschaulichen, dass der humanitäre Imperativ zur Hilfe in Not tatsächlich universal gilt – also unabhängig davon, welche(s) Geschlecht, Nationalität, Hautfarbe oder Religion (etc.) potenzielle Helfer und Hilfebedürftige haben. Trotzdem hat es etwas Unbefriedigendes, sich bei der Begründung von globaler Verantwortung nur auf diese allgemeinmenschliche Moral zu berufen. Tut man dies, so leistet man nicht zuletzt auch der problematischen alltagsmoralischen Sicht Vorschub, da sich globale Verantwortung dann leichter gegen besondere Beziehungen in kleineren sozialen Kontexten ausspielen lässt.

Bessergestellte sollten sich aber für die ärmsten Mitglieder der Weltgesellschaft nicht nur deshalb einsetzen, weil sie Menschen sind und sie deren Lage durch kollektive Anstrengungen verbessern können. Es tritt noch eine *besondere Verantwortung* hinzu, die aus einem weltumspannenden Geflecht von ökonomischen und ökologischen Beziehungen erwächst. Diese Beziehungen haben zudem eine von Gewalt und Rechtsverletzungen durchzogene Entstehungsgeschichte, in die unsere Vorfahren durch Kolonialismus und Imperialismus auf mehr oder weniger direkte Weise involviert waren. Heute sind wir jedenfalls mit Menschen in fernen Ländern über den globalen Handel und durch vielfältige politische und ökologische Interdependenzen verbunden. Für letztere ist der Klimawandel nur das eindeutigste Beispiel, weil es bekanntlich keine Rolle spielt, wo wer Emissionen verursacht.⁸ Der Fehler der *humanistischen Deutung*

⁶ Dieser Gedanke findet sich prominent in: IRIS MARION YOUNG: *Responsibility for Justice*. Oxford: OUP 2011, bes. Kap. IV u. V.

⁷ Die Rekonstruktion dieser Fehldeutung und meine Erwiderung auf sie basieren auf Annahmen, die ich ausführlicher erarbeitet und diskutiert habe (vgl. BECK: A. a. O. (siehe Anm. 2), dort schwerpunktmäßig in den Kap. III und V sowie im Exkurs zu Singer in Kap. IX).

⁸ Weitere relevante Umweltaspekte sind die Auslagerung von Müll in ärmere Länder und andere Umweltschäden im Zusammenhang mit der Herstellung von Gütern, die in globalen Zulieferketten produziert, aber vorwiegend in reicheren Ländern konsumiert werden.

liegt also darin, globale Verantwortung auf allgemeinmenschliche Geltungsgründe zu reduzieren und eine grenzüberschreitende besondere Verantwortung auszuklammern.

3.3 Monokausale Erklärungen von Armut⁹

Ein drittes irreführendes Deutungsmuster tritt in verschiedenen Spielarten auf, wobei die zugrunde liegende Argumentationsstruktur denkbar einfach beschaffen ist: von der Annahme, X sei die alleinige oder zumindest hauptsächliche Ursache von Armut in Entwicklungsländern, schließt man darauf, dass nur Anstrengungen im Zusammenhang mit X zur Armutsbekämpfung beitragen können.

Dementsprechend heißt es in Zeitungsartikeln immer wieder, die Korruption von Staatsbeamten in Entwicklungsländern sei die alleinige Ursache von Armut. Oder die Kultur und Lebensart der Länder, in denen Armut auftritt, erklärt man zur alleinigen Ursache von Armut. Nicht ganz ausgestorben ist auch die alte Emphase von persönlicher Verantwortung¹⁰, die dann in die These mündet, Menschen in Armut seien selbst für ihre Lage verantwortlich.¹¹

Es bedarf keiner ausführlichen Erläuterungen, warum der monokausale Rekurs auf persönliche Verantwortung im Kontext der Weltarmut besonders problematisch, ja sogar anstößig ist. Denn dieser blendet die mächtigen Hintergrundbedingungen aus, die dazu führen, dass Hunderte Millionen talentierter und zu harter Arbeit bereiter Menschen zu einem Leben in bitterer Armut verdammt sind. Aber auch andere Spielarten *monokausaler Erklärungen* von Armut sind mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Es greift zum Beispiel zu kurz, auf Korruption als vermeintliche Hauptursache von Armut zu verweisen. Einerseits wird dabei gern der unrühmliche Anteil ausgeblendet, den westliche Firmen über Jahrzehnte hinweg an Korruptionspraktiken in strukturell schwachen Staaten hatten und immer noch haben. Darüber hinaus übergeht dieser Verweis andere soziale und politische Faktoren, die ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Entstehung oder Perpetuierung von Armut spielen. Der gemeinsame Fehler aller monokausalen Erklärungen liegt darin, eine vermeintliche Ursache von Armut aus einem größeren Ursachenkomplex herauszulösen und zur singulären Ursache zu deklarieren, während man andere Ursachen und deren Zusammenspiel ignoriert. Die Schlichtheit monokausaler Erklärungen führt zu entsprechend schlichten Lösungsvorschlägen, die der Komplexität des Armutsproblems nicht gerecht werden.

3.4 Reduktionistische Deutungen des Entstehungskontextes von Armut¹²

Bei einer vierten Fehldeutung meint man, die Ursachen von Armut ausschließlich einzelnen regionalen Kontexten – vornehmlich in Nationalstaaten – zuzuordnen zu

9 Die Rekonstruktion dieser Fehldeutung und meine Erwiderung auf sie basieren auf Annahmen, die ich ausführlicher erarbeitet und diskutiert habe (vgl. BECK: A. a. O. (siehe Anm. 2), dort schwerpunktmäßig in den Kap. II.2.1 und IV).

10 Young kritisiert den Rekurs auf persönliche Verantwortung im Rahmen der Debatte über Verantwortung für Armut in den USA. Vgl. YOUNG: A. a. O. (siehe Anm. 6). Kap. I.

11 Eine andere monokausale Erklärung, die bisweilen geltend gemacht wird, besteht darin, dem Kolonialismus die alleinige Schuld an den aktuellen Bedingungen in armen Ländern zuzuschreiben. Diese Spielart fällt allerdings insofern aus der Reihe, als sie nicht mit der oben geschilderten alltagsmoralischen Sicht in Verbindung gebracht werden kann.

12 Die Rekonstruktion dieser Fehldeutung und meine Erwiderung auf sie basieren auf Annahmen, die ich ausführlicher erarbeitet und diskutiert habe (vgl. BECK: A. a. O. (siehe Anm. 2), dort schwerpunktmäßig in den Kap. II.2.1 und VII).

können.¹³ Im Unterschied zu monokausalen Erklärungen von Armut nimmt man dabei zwar eine größere Zahl von Ursachen und deren Zusammenwirken in den Blick. Gleichwohl ist ein unzulässiger Reduktionismus im Spiel, da Armut nur auf verschiedene Defizite in den betreffenden Kontexten zurückgeführt wird.

Es ist unbestritten, dass Armut durch grundlegende institutionelle Reformen in denjenigen Ländern zu bekämpfen ist, in denen sie auftritt. Die Bestechlichkeit von Staatsbeamten, andere Defizite in der politischen Repräsentation sowie institutionelle Defizite im Gesundheits- und Bildungsbereich haben einen ganz beträchtlichen Anteil an der Reproduktion von extremer Armut. Dieser Anteil ist kontextspezifisch zu analysieren. Die Suche darf jedoch nicht bei Ursachen in nationalstaatlichen Kontexten haltmachen. Ansonsten übersieht man wirkmächtige *externe Ursachen*. Auch internationale Institutionen und die Institutionen wohlhabender Länder sind *holistisch* zu evaluieren und reformieren. Dabei müssen ganz unterschiedliche Felder in den Blick kommen, wie u. a. Exportsubventionen, die Einhebung der Finanzmärkte und internationale Handelsabkommen einschließlich der Regulierung des Rohstoff- und Waffenhandels. Durch unsere demokratisch gewählten politischen Repräsentanten können wir solche externen Ursachen von Armut sogar direkter beeinflussen als institutionelle Entwicklungen in armen Ländern.

3.5 Die monetäre Fehldeutung¹⁴

Eine fünfte Fehldeutung liegt im Umkreis der Diagnose der Weltbank, dass extreme Armut in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen sei. Daraus wird häufig geschlossen, dass wir in Sachen Armutsbekämpfung derzeit schon „auf dem richtigen Weg“ seien, auch wenn „selbstverständlich noch viel zu tun“ bleibe.¹⁵ Auch die entsprechende Medienberichterstattung verweist fast immer auf die monetäre Bemessungsgrundlage der Weltbank, wonach Menschen in extremer Armut leben, wenn ihr Einkommen oder ihre Konsumausgaben unter einer bestimmten Grenze liegen. Die Weltbank hat die Zahl der Menschen in extremer Armut lange mittels der Zahl derjenigen wiedergegeben, deren Kaufkraft unter einem US-\$ pro Tag liegt. Diese Zahlen ermittelt sie mithilfe von Daten zu Warenkörben und Kaufkraftparitäten, denn extrem arme Menschen erstehen die zum Leben benötigten Waren natürlich zumeist nicht in US-Dollar. Mitte der Nullerjahre wurde die unterste monetäre Armutsgrenze zunächst auf 1,25 US-\$/Tag angehoben; seit Herbst 2015 liegt sie bei 1,9 US-\$/Tag. Die Weltbank gibt an, dass zwischen diesen Bemessungsgrundlagen eine Kontinuität bestehe, ja dass sie durch die beiden Anhebungen der Grenze die Äquivalenz zur Kaufkraft der zuvor verwendeten Grenze bewahrt hat. Hierdurch will sie auch die These der abnehmenden extremen Armut über die Zeit hinweg stützen, denn eine solche Diagnose wäre

13 Thomas Pogge hat dieses Defizit vieler empirischer Perspektiven auf Weltarmut mit dem Begriff des „Erklärungsnationalismus“ analysiert. Vgl. dazu: Ders.: *Weltarmut und Menschenrechte. Kosmopolitische Verantwortung und Reformen*. Berlin/New York: de Gruyter 2011 [Orig. 2002]. S. 67, 143, S. 177–179. Pogge kreidet auch John Rawls ein implizites erklärungs-nationalistisches Denkmuster an. Vgl. ebd. S. 334, Fn. 187 u. S. 344, Fn. 258.

14 Die Rekonstruktion dieser Fehldeutung und meine Erwiderung auf sie basieren auf Annahmen, die ich ausführlicher erarbeitet und diskutiert habe (vgl. БЕКК: A. a. O. (siehe Anm. 2), dort schwerpunktmäßig in den Kap. I u. VI).

15 Vgl. die in diesem Ton verfasste Presseerklärung der Weltbank vom 4. 10. 2015: <http://www.worldbank.org/en/news/press-release/2015/10/04/world-bank-forecasts-global-poverty-to-fall-below-10-for-first-time-major-hurdles-remain-in-goal-to-end-poverty-by-2030> [10.06.18]

natürlich nicht möglich, wenn es keinerlei Entsprechungen zwischen den Bemessungsgrundlagen gäbe.¹⁶ So kann die Weltbank behaupten, dass die Zahl der Menschen in extremer Armut von 1,75 Milliarden im Jahr 1999 auf 983 Millionen im Jahr 2011 zurückgegangen sei, und dass die Zahl im Jahr 2015 voraussichtlich sogar auf unter 10 Prozent der Weltbevölkerung fallen werde.¹⁷ Diese frohe Kunde wurde medial vielfach aufgegriffen und derart interpretiert, dass in unseren beunruhigenden Zeiten immerhin die Reduzierung der Weltarmut eine Erfolgsgeschichte sei.

Solche Diagnosen sind aber, wie die monetäre Bemessungsgrundlage generell, aus mehreren Gründen mit Skepsis zu behandeln. Erstens weisen Entwicklungsökonominnen seit langem darauf hin, dass die Weltbankzahlen auf einer dünnen Datenlage und einer angreifbaren Methodologie beruhen.¹⁸ Ganze Regionen wie der Mittlere Osten und Nordafrika fließen zum Beispiel aufgrund fehlender Daten gar nicht in die Bemessungen mit ein. Zudem setzt die Weltbank bei Haushalten als basalen Datenerhebungseinheiten an, wodurch Grund zur Sorge besteht, dass intrafamiliäre Ungleichheiten und Entbehrungen von Frauen und Kindern nicht von den Zahlen erfasst werden. Ein weiterer Grund zur Vorsicht liegt darin, dass der Ermittlung der Zahl der Menschen in Armut anhand einer monetären Metrik stets etwas Willkürliches anhaftet. Denn schon eine kleine Veränderung von monetären Parametern kann eine Fortschrittsillusion erzeugen, zu der es in der Realität keine Entsprechung gibt. Angenommen beispielsweise, es lägen überproportional viele Menschen nur knapp oberhalb einer neu festgelegten Armutsgrenze, so spräche das wahrscheinlich eher gegen die Bemessungsgrundlage als dafür, dass reale Fortschritte in der Armutsbekämpfung erzielt wurden. Auch der Vorwurf, dass die Weltbank-Grenze willkürlich niedrig angesetzt sei, entbehrt nicht jeder Grundlage. Bei Organisationen wie der Weltbank handelt es sich schließlich um im weiteren Sinn politische Akteure, die eine eigene Agenda verfolgen.

Ein letzter Kritikpunkt ist allgemeiner Natur. Er besagt, dass selbst die zuverlässigsten Informationen über das Einkommen oder die Konsumausgaben von Individuen nur bedingt Rückschlüsse auf ihre jeweilige Lebensqualität zulassen. Denn Unterschiede in ihrem sozialen Umfeld und in ihren individuellen Fähigkeiten haben einen entscheidenden Einfluss darauf, welche Finanzmittel sie jeweils für ein menschenwürdiges Leben benötigen.

Aus all diesen Gründen ist Armut als ein *multidimensionales* Phänomen zu begreifen. Monetäre Indikatoren sind stets in ein angemessenes Verhältnis zu nicht-monetären Indikatoren zu bringen, die über die Lebensqualität von Menschen in Armut Auskunft geben können. In praktischer Hinsicht sollte man deshalb eine multidimensionale Armutsmetrik (weiter-)entwickeln und verwenden. In Frage kommt beispielsweise der von Alkire und Foster erarbeitete *Multidimensional Poverty Index* (MPI), wonach derzeit weltweit 1,45 Milliarden Menschen in insgesamt 103 Ländern multidimensional arm sind.¹⁹ Dementsprechend ist auch meine *Theorie der*

¹⁶ Vgl. ebd. und: SANJAY REDDY/RAHUL LAHOTI: *1,90\$ A Day: What does it say?* In: *New Left Review*, 97/2016. S. 106–127.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd. und: SANJAY REDDY/THOMAS POGGE: *How Not to Count the Poor*. In: SUDHIR ANAND/PAUL SEGAL/JOSEPH STIGLITZ (Hrsg.): *Debates on the Measurement of Global Poverty*. Oxford: OUP 2010. S. 42–85.

¹⁹ SABINA ALKIRE/GISELA ROBLES: *OPHI Briefing*, 47/May 2017; http://www.ophi.org.uk/wp-content/uploads/B47_Global_MPI_2017.pdf [10.06.18]

*globalen Verantwortung*²⁰ nicht primär an der Reduzierung von monetärer Armut interessiert, sondern sie fußt auf einer Konzeption basaler Menschenrechte, die ein multidimensionales Armutsverständnis zum Ausdruck bringt.²¹

3.6 Die globalistische Fehldeutung²²

Hin und wieder hört man den Einwand, dass die Zuschreibung von globaler Verantwortung auf letztlich unplausiblen „globalistischen“ oder „kosmopolitischen“ Prämissen basiere. Diese Kritik verkennt jedoch, dass Zuschreibungen von globaler Verantwortung keineswegs eine bestimmte Gerechtigkeitstheorie zugrundelegen müssen, z. B. eine Theorie, die eine egalitaristische Umverteilung von Ressourcen über eine bestimmte Schwelle der Grundgütergewährleistung hinaus fordert. Zwar *könnte* man sich dabei auch auf eine solche relativ weitgehende Theorie stützen. Doch es ist möglich, die globale Verantwortung von Individuen und Kollektiven zu spezifizieren, ohne dabei eine strittige grundsätzliche Theorie globaler Gerechtigkeit vorauszusetzen. Ich verteidige eine in diesem Sinn *ökumenische* Theorie, die verschiedenen Akteuren eine grenzüberschreitende Verantwortung zuweist und zugleich für ein Spektrum unterschiedlicher religiöser, weltanschaulicher und normativ-theoretischer Normgrundlegungen offen ist. Basale Menschenrechte als normative Standards globaler Verantwortung nehmen dabei eine Schlüsselrolle ein, weil sie offen für eine Vielzahl von wechselseitig unvereinbaren Rechtfertigungen sind.

Globale Verantwortung basiert also keineswegs zwingend auf einer globalistischen oder kosmopolitischen Theorie der Gerechtigkeit – was immer damit im Einzelnen jeweils gemeint ist.²³ Selbst eine etatistische Theorie, wie sie etwa Thomas Nagel vertritt²⁴, könnte man geltend machen. Dem Etatismus zufolge ist die Reichweite von Forderungen der distributiven Gerechtigkeit jeweils auf staatliche Kontexte beschränkt. Zwar postuliert auch diese Position, dass es Ländergrenzen überschreitende Forderungen der Moral gibt, doch diese fielen in die Kategorie der weniger schwerwiegenden „humanitären Verantwortung“. Eine solche Position ist meines Erachtens unplausibel, und dies nicht nur deshalb, weil sie der oben angesprochenen humanistischen Fehldeutung auf den Leim geht und globale Verantwortung ausschließlich auf eine allgemeinschliche Grundlage stellt. Doch aus der Kritik am Etatismus folgt andersherum noch nicht, dass der Kosmopolitismus das richtige Paradigma darstellt, zumal es sich dabei um eine breite Strömung handelt, der man ganz unterschiedliche Varianten zuordnen kann, die zu Themen wie der Handels-, Umwelt- oder Migrationspolitik wiederum jeweils sehr unterschiedliche Positionen einnehmen können. Um Zuschreibungen von globaler Verantwortung trotz all dieser normativen Differenzen zu ermöglichen, lasse ich im Rahmen meiner Theorie deshalb Raum für ein breites Spektrum theoretischer

20 Vgl. BECK: A. a. O. (siehe Anm. 2).

21 Vgl. ebd. Kap. VI.3.

22 Die Rekonstruktion dieser Fehldeutung und meine Erwiderung auf sie basieren auf Annahmen, die ich ausführlicher erarbeitet und diskutiert habe (vgl. BECK: A. a. O. (siehe Anm. 2), dort schwerpunktmäßig in den Kap. V, VI und VIII).

23 Zur entsprechenden politikphilosophischen Debatte vgl. u. a.: GILLIAN BROCK (Hrsg.): *Cosmopolitanism versus Non-Cosmopolitanism. Critiques, Defenses, Reconceptualizations*. Oxford: OUP 2013.

24 Vgl. THOMAS NAGEL: *Das Problem globaler Gerechtigkeit* [2005]. in: CHRISTOPH BROSZIES/HENNING HAHN (Hrsg.): *Globale Gerechtigkeit. Schlüsseltexte zur Debatte zwischen Partikularismus und Kosmopolitismus*. Berlin: Suhrkamp 2010. S. 104–145.

scher Normgrundlegungen, die hinsichtlich der Geltung von basalen Menschenrechten als Normen für die Gestaltung sozialer Institutionen konvergieren.

3.7 Die konkretistische Fehldeutung

Eine siebte Fehldeutung findet sich sowohl bei Interpreten, die der Idee einer globalen Armutsverantwortung generell wenig abgewinnen können, als auch bei manchen von ihren Verteidigern. Trotz der diametral entgegengesetzten Absichten liegt der gemeinsame Fehler darin, die Inhalte von globaler Verantwortung konkretistisch zu *verengen*, was dann entweder zur vollständigen Ablehnung oder zu einer Simplifizierung von globaler Verantwortung führt.

Vertreter des ersten Lagers führen beispielsweise an, dass es angesichts wirkungsloser oder sogar kontraproduktiver Entwicklungshilfeszahlungen nicht klar sei, was die Bewohner wohlhabender Länder im Angesicht von globaler Armut überhaupt tun könnten. Vertreter des zweiten Lagers suggerieren dagegen, dass es sich relativ einfach berechnen lasse, was und wie viel genau Privilegierte für Menschen in extremer Armut tun sollten. Vor allem Anhänger des *effektiven Altruismus* scheinen globale Armut als ein Problem zu betrachten, dem allein mit Effizienzüberlegungen und entsprechenden individuellen Hilfeleistungen beizukommen ist.²⁵

Beide Sichtweisen gehen fehl, weil sie die politische Dimension des Weltarmutproblems verkennen. Den effektiven Altruisten ist zwar darin zuzustimmen, dass die Frage nach sozialwissenschaftlichen Evidenzen für den Erfolg einzelner Handlungsstrategien eine wichtige Rolle spielt. Globale Verantwortung sollte auch über das Spenden an NGOs wahrgenommen werden – an solche Organisationen, deren Arbeit einen erkennbaren positiven Effekt auf Sozialstrukturen hat. Gleichwohl ist bereits deutlich geworden, dass es sich um eine genuin politische, strukturelle Verantwortung handelt, die sich nicht im Geldspenden erschöpft. Jedwedes Engagement ist hinsichtlich der Wirkungen auf Sozialstrukturen holistisch zu bewerten. Dabei ist auch Druck auf politische Repräsentanten und Unternehmen auszuüben, so dass diese als vergleichsweise wirkmächtige Akteure empfänglicher für das Armutsproblem werden und ihr Handeln auf den relevanten Ebenen entsprechend anpassen.

Den Kritikern von Entwicklungshilfe ist zwar trivialerweise darin Recht zu geben, dass wirkungslose oder sogar kontraproduktive Transferzahlungen einzustellen sind. Das impliziert jedoch nicht, dass jegliche Finanzhilfen ineffektiv sind, zumal nicht diejenigen, die an dysfunktionalen Staatsapparaten vorbei geleistet werden. Andererseits eröffnet die Einsicht in den holistischen Charakter von globaler Verantwortung eine große Bandbreite anderer Handlungsmöglichkeiten auf ganz unterschiedlichen Feldern wie der Agrar-, Handels-, und Umweltpolitik. Der Fehler der konkretistischen Deutung liegt somit in einer unzulässigen Abgrenzung und Verengung der Inhalte von Weltarmutsverantwortung.

4. RESÜMEE: GLOBALE VERANTWORTUNG – RICHTIG VERSTANDEN

Es sollte mittlerweile deutlich geworden sein, wie sich irreführende Interpretationen von globaler Verantwortung vermeiden lassen. Zugleich hat sich auf eher induktive

²⁵ Vgl. hierzu: PETER SINGER: *Effektiver Altruismus. Eine Anleitung zum ethischen Leben*. Berlin: Suhrkamp 2016 (Orig. 2015), und: WILLIAM MACASKILL: *Gutes besser tun. Wie wir mit effektivem Altruismus die Welt verändern können*. Berlin: Ullstein 2016 (Orig. 2015). Schon Singers epochenmachender Aufsatz aus dem Jahr 1972 (siehe Anm. 5) atmet den Geist des im effektiven Altruismus zur Geltung kommenden Effizienzparadigmas.

Weise der Blick auf eine positive Konzeption eröffnet, deren Kerncharakteristika ich nochmals resümieren will.

Globale Verantwortung ist entgegen der interaktionistischen Verkürzung wesentlich in strukturellen Begriffen zu fassen und hat komplementär zu Forderungen der interpersonalen Moral in kleineren sozialen Kontexten Bestand. Zudem negiert sie auch nicht die politische Verantwortung, die Mitglieder verschiedener kleinerer Gemeinwesen für deren Gestaltung haben. Sie hebt interpersonale und strukturelle Verantwortung in kleineren sozialen Kontexten nicht auf, sondern *ergänzt* sie und unterstellt sie zugleich gewissen *externen Beschränkungen*. Aufgrund weltweiter ökonomischer und ökologischer Interdependenzen ist globale Verantwortung außerdem, entgegen der humanistischen Verkürzung, nicht nur als allgemeinemenschliche, sondern auch als besondere Moralrelation zu verstehen.

Wege, auf denen sich globale Verantwortung einlösen lässt, sind: die ideelle oder finanzielle Unterstützung von Organisationen, die nachweisbare Erfolge bei der Armutsbekämpfung vorweisen können; Ausübung von Druck auf Repräsentanten von Regierungen und Konzernen (z. B. mit Hilfe von Petitionen, Demonstrationen, *Sit-Ins* oder Konsumentenboykotten²⁶); aber auch klassische Wege der politischen Mitbestimmung, einschließlich parteipolitischen Engagements. Entgegen monokausaler, reduktionistischer und konkretistischer Deutungen müssen diese Aktivitäten jedoch *holistisch* auf die verschiedenen für die Armutsbekämpfung relevanten politischen Ebenen bezogen sein. Dazu gehört die Gestaltung internationaler und „heimischer“ Institutionen, weil auch diese den sozial Schwächsten weltweit massiv schaden können.

Nun ist der Einwand denkbar, dass die hier verteidigte Konzeption globaler Verantwortung zwar eine Bandbreite von Handlungsoptionen vorstelle, aber das Ausmaß der Verantwortung unterbestimmt lasse. Was und wie viel Individuen und Kollektive insgesamt tun müssen, habe ich hier schließlich nicht festgelegt. Dem ist zweierlei zu entgegenen. Die hier verteidigte Konzeption gibt zwar eine ganze Reihe von Kriterien an die Hand, mit denen globale Verantwortung positionsabhängig konkretisierbar ist. Gleichwohl ist es richtig, dass der begründungspluralistische Ansatz als solcher nur auf das einforderbare Minimum bezogen ist. Durch die Anwendung einer bis ins Detail gesättigten grundsätzlichen Theorie ließe sich dieses Defizit womöglich beheben. Der Preis dafür wäre aber zu hoch. Denn eine solche Theorie würde aufgrund der deutlich kontroverseren normativen Prämissen nicht auf eine ähnlich breite Zustimmung stoßen. Eine derartige Zustimmung ist aber viel wert, weil sie den zur Armutsbekämpfung in der Breite erforderlichen politischen Maßnahmen eine noch keine Theorie globaler distributiver Gerechtigkeit entwickelt, die rein begrifflich ein Instrumentarium bietet, mit dem das genaue Gewicht und Ausmaß von globaler Verantwortung zu bemessen wäre.²⁷ Zu betonen ist jedenfalls, dass auch die begründungspluralistische Theorie im Vergleich zum *Status Quo* progressive Implikationen hat, weil die postulierte globale Minimalverantwortung viel umfangreicher und schwerwiegender ist, als es die alltagsmoralische Sicht (vgl. 2.) annimmt.

26 Vgl. meine Analyse von Konsumentenboykotten als Instrumenten von politischer Verantwortung: VALENTIN BECK: *Consumer Boycotts as Instruments for Structural Change*. In: *Journal for Applied Philosophy* (forthcoming published online 2018; doi: 10.1111/japp.12301).

27 Ich habe andernorts versucht, dieses Defizit genauer auf den Begriff zu bringen: vgl. VALENTIN BECK: *Zum Zusammenhang von nationaler und globaler Verteilungsgerechtigkeit*. In: SARHAN DHOUB (Hrsg.): *Gerechtigkeit in transkultureller Perspektive*. Weilerswist: Velbrück 2016. S. 287–304.

Es gibt noch eine andere mögliche Entgegnung auf obigen Einwand. Die Theorie der globalen Verantwortung stellt nämlich gar keinen Sonderfall dar, wenn es darum geht, dass das Ausmaß des moralisch Geschuldeten unterbestimmt ist. Einige für den Nahbereich etablierte Moraltheorien lassen dieses Ausmaß ebenfalls unterbestimmt, beispielsweise wenn es um familiäre Verantwortung oder Hilfe für sozial schwache Gesellschaftsmitglieder geht. Auch hinsichtlich dieser Fälle stellt sich die Frage, *wie viel* Einzelne *genau* tun müssen. Zwar ließe sich der Umfang von Verantwortung im Nahbereich z. B. mittels eines utilitaristischen Nutzenkalküls klarer berechnen als mit anderen Moraltheorien. Konkurrierende Paradigmen wie eine aristotelische Tugendethik oder der Kantianismus lassen den Umfang des im Nahbereich Geforderten dagegen wesentlich unterbestimmt. Man darf bezweifeln, dass dies allein schon gegen die Plausibilität dieser Theorien und für das utilitaristische Theoriedesign spricht. Alternativ könnte auch die Erwartung von moraltheoretischer Bestimmtheit in diesem Sinn irreführend sein. Unabhängig davon sollte jedenfalls deutlich geworden sein, dass die begründungspluralistische Theorie globaler Verantwortung zu handlungsanleitenden Forderungen hinsichtlich des moralisch geschuldeten Minimums gelangt. Dieses Ergebnis sollten wir ernst nehmen.

Dr. phil. Valentin Beck ist Wiss. Mitarbeiter für Praktische Philosophie an der Freien Universität Berlin.

Vorschau

Heft 1/2019 xxxxxx Herausgegeben von ...

u. a. sind folgende Beiträge vorgesehen: